

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Munselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Nidel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Nidel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Postzeitungspreislste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 9/10.

Leipzig, 7./14. März 1919.

18. Jahrgang

Wochenspruch

Wir haben soviel Rechte hingegeben, daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Goethe, Faust II.

An Ludwig Mahnert

Im Bann von Kerkermauern,
Aufrechter deutscher Mann,
Kam dich kein banges Schauern,
Kein bleiches Zittern an;
Nein, wie ein trotzig Beten
Riebst du ins Sternenlicht:
Ihr könnt mich wohl zertreten,
Zerbrechen aber nicht!

Dank dir, mein Speergenosse,
Für dies mannhafte Wort.
Es ist vorm Wendentrosse
Kein stärker Schirm und Hort,
Als wenn solch trotzig Beten
Standhafte Seele spricht:
Ihr könnt uns wohl zertreten,
Zerbrechen aber nicht!

Aurelius Polzer.

Die Kirche sind wir

Wir, das evangelische Kirchenvolk, Männer, Frauen, junge Leute beiderlei Geschlechtes, wir müssen uns jetzt einfach um die neue Gestalt unsrer kirchlichen Verfassung kümmern. Denn es ist unsre Kirche, um die es sich handelt, und diese Kirche sind wir. Zumeist hat uns bisher bis auf die unglücklichen sogenannten Fälle die große Kirche gar nicht bekümmert. Wir hörten etwas von Konsistorien und lasen etwas von Synoden; aber nahe ging uns dies nicht; dazu war die Rolle, die diese Größen spielten, viel zu gering und zu unwichtig für die Pflege der christlichen Frömmigkeit. Aber jetzt hat uns die neue Zeit die Sorge für diese Frage, die nach der Verfassung unsrer Kirche, auf das Gewissen gelegt. Jetzt

müssen wir uns darum kümmern, wie sie war und wie sie werden soll; denn wir sind die Kirche.

Bisher wurden die evangelischen Kirchen geleitet von einem sehr umständlichen Apparat, der aus zwei verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt war. Der eine hatte seine Richtung von oben nach unten und der andere von unten nach oben. Jener stammte aus dem lutherischen Staatskirchentum und dieser aus der reformierten Gemeindefirche. Jener bestand in den Konsistorien und den über und unter ihnen waltenden Stellen der Obrigkeitskirche, dieser in dem Aufbau des synodalen Lebens, von der Kreissynode an bis zur Generalsynode. Im Lauf des vorigen Jahrhunderts wurden beide zusammengeschweißt zu dem umständlichen Apparat, der bisher unsre Kirche regiert hat. Nun ist die eine Hälfte, die konsistoriale, mit dem landesherrlichen Kirchenregiment des Königs oder des Fürsten, zusammengefallen. Wir wollen ihm Gutes nachsagen; es hat gesorgt für Agenden, für Geld, für Kirchen, für Ordnung und Frieden in der Kirche. Aber volkstümlich hat es niemals sein können, vielleicht auch nicht werden wollen. Auch die Synoden nicht. Ganz abgesehen von den häßlichen lateinischen und griechischen Namen, die schon äußerlich das volksfremde Wesen dieser Körperschaften ausdrückten, vom Oberkirchenratspräsidenten bis zum Metropolitane herab, war es eine Beamtenkirche, Obrigkeitskirche, Kleruskirche, was sich da als Kirche aufspielte. Fleißig, konservativ, unpersönlich, ängstlich und vor allem stark staatlich und regierungsfreundlich gesinnt, war es ein kirchliches Abbild der Verwaltung des Staates, wie sie uns groß, aber wie sie uns auch wieder elend gemacht hat. Unser Kirchenvolk sah mit fremden Augen zu diesen Größen empor, voller angeborener Ehrfurcht, aber ohne jede innere Freude. Daß das alles garnicht die Kirche, sondern bloß der Turm auf ihr sei, dieser Gedanke kam ihm durchaus nicht. Brav abzuwaschen wie es war, sah es im Gehorsam gegen diese Obrigkeit ein Stück dieser Tugend überhaupt, die ihm als wesentliches Kennzeichen der Frömmigkeit eingeprägt worden war.

Damit ist es nun vorbei. Die Kirche sind wir. So ist es Gottes Wille, der auch im Erdbeben der Revolution

Wegen des Generalstreikes in Leipzig konnte diese Folge nur mit wesentlicher Verspätung zur Ausgabe gelangen.

spricht. So war es auch in der Reformation beiderlei Gestalt angelegt, aber von diesem Weg ist man nachher weit abgeronnen. Nun aber verlangt das Kirchenvolk sein Recht, als die Kirche angesehen und behandelt zu werden. Kirche ist nicht der Turm, sondern der Bau; Kirche ist nicht die Behörde, sondern die Gemeinde. In Zukunft wird nicht mehr ernannt, sondern gewählt. Wir haben uns nicht mehr nach dem Willen der Behörde zu richten, sondern die ist unsre Dienerin. Das wird manchem schwer eingehen, aber es geht nicht anders. So ist es der Sinn der Zeit. Männer und Frauen, junge Leute beiderlei Geschlechtes, das Kirchenvolk ist die Kirche. Und wer nur etwas zu sagen hat, der muß acht geben, daß jetzt richtig gebaut wird. Es ist alte Art der Kirche, im alten Stil zu bauen und bei Ausbesserungen und Erneuerungsbauten zu flicken. Denn immer, so lange es Kirche gibt, wird Gott und alles Heilige im Alten gesucht, und die vornehmste Tugend ist die Pietät. Das ist nicht wahr. Alle unsere Großen, nach denen wir uns nennen, haben Gott im Neuen gesucht, oder im eigentlich Alten. Nun müssen die so staatlich und konservativ gerichteten Gewohnheiten und Gesinnungen ganz und gar volkskirchlich weichen; nun müssen die Versammlungen hoher Würdenträger, die sich Generalsynoden und Kirchenbehörden nennen, volkstümlichen Gebilden Platz machen. Es geht unter keinen Umständen anders; es muß acht gegeben werden, daß nun der Augenblick nicht verpaßt und wieder, wie so oft geflickt wird. Das Wort unsers Herrn von dem Flicker auf dem alten Gewand ist ein durchaus revolutionäres Wort, das gerade jetzt an der Zeit ist, beherzigt zu werden.

Gewiß hat unser braves Kirchenvolk, in den Jahrhunderten gut gehorsam erzogen, noch kaum den Mut, gerade die Kirchensache als die seinige anzusehen und in die Hand zu nehmen. Aber es geht wirklich nicht anders; wir müssen es dazu bringen, daß es sich dafür erwärmt. Tiefes und dauerndes Bemühen um eine Sache ist doch nur dann möglich, wenn man verantwortlich dafür zu sorgen hat, wenn man weiß, daß es keine fremde, sondern die eigne Sache ist. Der Erziehung zum Gehorsam muß jetzt die zur selbsttätigen und selbständigen Beteiligung am kirchlichen Leben und Wesen Platz machen. Denn die Kirche ist nicht die Behörde, sondern die Kirche ist das Kirchenvolk, die Kirche sind wir!

Niebergall.

Trennung von Kirche und Staat — Beziehungen zwischen Staat und Kirche (Fortsetzung)

I.

Es gab einst eine Zeit, da die Landesherren das Recht hatten, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen. Es war schon eine Abmilderung dieses sog. Rechtes, wenn man den Widerwilligen die Auswanderung gestattete. Preußen ist durch die tolerante Aufnahme solcher Auswanderer (Hugenotten) und Vertriebenen (Zillertaler, Salzburger) stark geworden. Allmählich bröckelte diese absolute Fürstengewalt über die Seelen ab. Kursachsen behauptete auch beim Uebertritt des Kurhauses zum Katholizismus seinen evangelischen Glaubensstand. Aber Reste der Obergewalt des Staates und der Fürsten blieben noch lange. Sie schufen die reine

Staatskirche, deren Angehörige allein volles Bürgerrecht hatten im Lande. Die staatliche Entwicklung, die Verweltlichung des Staates selbst hat das immer mehr weggeschmolzen. Der Staat hat sich immer neutraler gestellt gegenüber der religiösen Ueberzeugung und der konfessionellen Bestimmtheit seiner Untertanen. Diese Entwicklung spitzt sich im Erfurter Programm zu dem Satz zu: „Religion ist Privatsache“, in dem, wie in fast allen kurzgefaßten Schlagworten wahres und falsches sich mischt. Religiosität ist Privatsache, Zustand der Einzelseele, Angelegenheit des Einzelmenschen. Religion ist nicht nur Privatangelegenheit sondern ein Stück des öffentlichen Lebens, der Grundstein aller Moral und Kultur. Dem trug seither die Tatsache Rechnung, daß auch der verweltlichte Staat bis dahin keineswegs bloß negativ zu den verschiedenen Religionsgruppen (Kirchen) Stellung nahm, sondern zunächst über alle seine Kirchenhoheit festhielt, und dann einzelnen gegenüber eine verschiedene Stellung einnahm. Es gab bevorrechtete Kirchengemeinschaften, sozusagen die Rechtsnachfolger der früheren einheitlichen und privilegierten Landes- und Staatskirche. Das sind in Preußen die evangelische Landeskirche, die römisch-katholische Kirche und in gewissem Sinn auch die altkatholische Kirche. Diese staatlich privilegierten Kirchen tragen den Charakter öffentlich rechtlicher Korporationen. Sie haben Selbstverwaltung, juristische und pekuniäre Verfügungsfähigkeit. Ihre Geistlichen sind Träger besonderer Vorrechte, sie haben z. B. Befreiung von der Gemeindesteuer — ein Rest der vormaligen absoluten Steuerfreiheit. Freilich entsprechen diesen Vorrechten auch Minderrechte: Unfähigkeit zur Wahl büroerlicher Kollegien, für das Schöffen- und Geschworenengericht. Auch die jüdische Religionsgemeinschaft, die Altlutheraner, die Mennoniten (zeitweilige Befreiung von der Eidespflicht, vom Heeresdienst), die Brüdergemeinde sind in gewissem Sinn bevorrechtet gewesen, andere, z. B. die Methodisten, apostol. Gemeinde, Baptisten nicht. Es war also eine Linie verschiedenen Verhaltens. Den Religionsgesellschaften öffentlichen Rechts, den „Landeskirchen“ — so kann man sie wohl nennen in einer gewissen Abschwächung des früheren Begriffs dieses Worts — gab der Staat in seiner Gesetzgebung öffentlichen Schutz, z. B. der Feiertage, des Kultus. Er ordnete unter gewisser Wahrung ihrer Interessen das Mündelrecht, den Konfessionswechsel, die religiöse Kindererziehung, die Eidespflicht und anderes mehr. Vor allem: der Staat sorgte für das Bildungswesen in religiösem Sinn und nach der Tendenz der kirchlichen Grundsätze. Er unterhielt auf seine Kosten die Bildungsanstalten der Religionslehrer, ja auch die der Diener der Kirchen, die theologischen Fakultäten. Er übertrug den Volksschullehrern generell die pflichtmäßige Erteilung des Religionsunterrichts, ja auch teilweise (auf dem Lande) die Uebernahme des Kirchendienstes als Kantor, Organist usw. Er sorgte für die Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichts in höheren und niederen Schulen, der auf dem Papier wenigstens immer und meist auch in der Wirklichkeit als wichtiger und bevorzugter Teil des offiziellen Lehrplanes galt. Mit der geistlichen Ortsschulaufsicht gab der Staat den beiden Landeskirchen (der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche) sogar ein gewisses Aufsichtsrecht über das ganze Schulwesen. Man kann zwar die oft martyrer-

reiche Ortschulaufsicht und die geistliche Kreis-Schulinspektion auch umgekehrt unter die Dienste rechnen, welche die Kirche dem Staat erwies. Jedenfalls ersparte sie mit letzterer dem Staat viel Geld und übernahm schwierige Arbeit und manchen Aerger im Interesse der Religion und des Volkswohls.

Der Staat veranlaßte und bezahlte ferner die Militär- und Gefangenen-Seelsorge, an deren Aufsicht und Leitung die Kirche natürlich stark beteiligt war. Er besoldete sämtliche oberen evangelischen Kirchenbehörden, für die in Preußen der Haushaltsplan jährlich etwa 2 1/2 Millionen Mark aussetzt. Für die Bistümer der katholischen Kirche sind etwas über 2 Millionen in Ansatz gebracht. Längst schon hatte der Staat — in Preußen in wachsendem Umfang seit etwa 100 Jahren — der Kirche unter Abmilderung seiner absoluten Kirchenhoheit Selbstverwaltung zugebilligt, ähnlich wie den bürgerlichen Gemeinden. Die leitenden Behörden der Kirche sind trotz staatlicher Unterhaltung nicht Staats- sondern Kirchenbehörden. Die finanzielle Selbstverwaltung der Kirche wurde immer mehr ausgebaut, mit energischem Ruck vorwärts gebracht im Jahre 1908. Für evangelische Geistliche und Kirchen setzt der Staatshaushaltsetat in Preußen etwa 23 1/2 Millionen Mark jährlich aus, nämlich außer den schon erwähnten 2 1/2 Millionen für Besoldung der Kirchenbehörden 6,26 Millionen als Beihilfe für leistungsunfähige Gemeinden, etwa 2 Millionen als ständige Zuschüsse zu den Pfarrgehältern, etwa 1,2 Million zu Neuerrichtung von Pfarrstellen. Dann über 8 Millionen als Zuschuß für Alterszulagen der Geistlichen, 1,6 Million als Zuschuß zu den Ruhegehältern und 2,5 Million für Pfarrwitwen und Waisen. Man kann die Leistungen des Staats für die evangelische Landeskirche in Preußen auf etwa 27 bis 28 Millionen veranschlagen. Die letzt erwähnten 3 Titel werden an kirchliche Zentralfonds gezahlt und diese werden kirchlicherseits verwaltet. Es sei aber nicht verschwiegen, daß die Kirchengemeinden als solche der Zentralkasse viel höhere Summen zum Unterhalt des kirchlichen Wesens beisteuern, als der Staat.

Den Unterhalt und die religiösen Bedürfnisse der Einzelgemeinde hat diese selbst zu tragen. Zur Ausrichtung dieser Pflicht, die da oft recht drückend sein kann, wo altes Pfründenvermögen und örtliche Dotationen in Folge der Einziehung des früheren sog. Kirchengutes fehlen, oder wo, wie in der Diaspora bei neuentstehenden Gemeinden allerlei Neubauten und werdende Einrichtungen große Summen beanspruchen, hat der Staat den Einzelgemeinden, bzw. ihren geordneten Vertretungen, das steuerliche Umlagererecht an ihre Glieder verliehen. Die Ortskirchensteuern sind, sofern die Umlagebeschlüsse neben der Kirchenaufsichtlichen auch die staatliche Genehmigung gefunden haben, für die Glieder der Kirchengemeinde pflichtiger Natur. Der Staat sorgt für den Eingang der Steuern und für ihre Einziehung bei den Säumigen oder Widerwilligen. Sie brauchen bei etwaiger Weigerung nicht eingeklagt zu werden, es sei denn auf Grund des Einwandes der Nichtzugehörigkeit. Der Staat stellt seine Machtmittel und seine Vollzugsorgane hier der Kirche ohne weiteres zur Verfügung.

Alle diese Vorrechte gab der Staat den privilegierten Kirchen, während er sich um die anderen Religionsgemeinschaften (Sekten) wenig kümmerte und sie nicht dotierte,

durchaus nicht ohne Gegenleistung und Gegenforderung. Er beanspruchte dafür ein gewisses Aufsichtsrecht über die äußere Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten, nicht zwar über die Lehre der Kirche und ihre inneren Angelegenheiten. Seiner Bestätigung unterlagen alle Ernennungen der oberen Kirchenbeamten. Auch die katholische Kirche muß sich trotz größerer Freiheit hier allerlei Einschränkungen ihrer Selbstständigkeit gefallen lassen. Bei Bischofswahlen hat das Kapitel den staatlichen Instanzen eine Vorliste einzureichen und die Staatsbehörde hat das Recht, einzelne Persönlichkeiten als nicht genehm oder als minder genehm zu bezeichnen.

Von den besonderen jetzt hinfälligen Vorrechten des Landesherrn soll hier nur nebenbei geredet werden. Der summus episcopus, oberster Landesbischof, als welcher der Landesherr galt, hatte das Recht der Ernennung oder doch wenigstens der Bestätigung aller Kirchenbehörden, der Abordnung einer Anzahl von Persönlichkeiten zu den kirchlichen Parlamenten (Synoden), das Vetorecht gegen einseitige kirchliche Bestimmungen. Ueberhaupt waren Kirchengesetze erst dann gültig, wenn die Staatsbehörde erklärte, daß staatsseitig nichts dagegen einzuwenden sei.

So entsprach der staatlichen Fürsorge für die Kirche auch eine starke im Verlauf der Entwicklung allerdings immer schwächer gewordene Abhängigkeit der Kirche vom Staat. Manche empfanden diese als so drückend, und den Wesen der evangelischen Kirche so abträglich, daß sie eine völlig staatsfreie Kirche schon längst erstrebten. Andern kam die mit dem Staat durch die aufgezeigten Fäden verbundene Kirche wohl lediglich als Unterabteilung und Anhängsel des Staates vor, ja als bewußte und unbedingte Vertreterin der seitherigen Wirtschaftsordnung, oder wohl gar als Schleppenträgerin kapitalistischer Interessen. Mit diesem Vorurteil — etwas anderes ist es nie gewesen — würde ja nun zwar die Trennung gründlich aufräumen. Aber sie würde noch mehr vergrämen; sie würde nicht nur starke unentbehrliche Stützen wegschlagen, sondern auch gediegene ethische Werte vernichten oder doch der Gefahr der Vernichtung aussetzen.

Die Entchristlichung der Schule, für den Augenblick scheinbar zurückgestellt aber keineswegs preisgegeben, wird eine stets drohende Gefahr bleiben, nicht sowohl und nicht in erster Linie für die Kirche als vielmehr für unser deutsches Volk und seine Zukunft. Gegen den Versuch, die Entchristlichung der Schule kurzerhand durch Verordnung ins Werk zu setzen, der bekanntlich vom Minister Hofmann gemacht wurde, hat sich ein Sturm der Entrüstung erhoben, so stark, daß die einstweilige Verfügung zurückgenommen werden mußte. Was nun werden wird, wissen wir nicht. Die religionslose Schule würde auf die Dauer eine moralische Verwüstung anrichten. Das wird doch in weiten Volkskreisen begriffen. Der völligen und plötzlichen Uebernahme des gesamten Religionsunterrichts durch kirchliche Organe, später vielleicht einmal durchführbar, stehen zurzeit noch schwer lösliche Hindernisse entgegen, wenn man auch auf die Hilfe eines großen Teils der Lehrerschaft rechnen darf. Die plötzliche Verweisung des religiösen Unterrichts aus dem Lehrplan der Schule und etwa aus den Schulräumen würde arge Hindernisse schaffen. Eine Verordnung, daß kein Lehrer Religionsunterricht zu geben hat, der das nicht

will, also daß jeder staatliche Zwang nach dieser Richtung hin aufhöre, läge nicht nur in den Grenzen der Gerechtigkeit, sondern entspräche auch durchaus dem Willen der Kirche. Gegen eine Verweisung der theologischen Fakultäten aus dem Verband der Universitäten haben sich im Interesse der Wissenschaft und der Kultur hunderte von Universitätsprofessoren aller Fakultäten ausgesprochen.

Die plötzliche Aufhebung aller Staatszuschüsse für die Kirche würde finanzielle Schwierigkeiten schaffen, deren Schwere man doch nicht unterschätzen sollte, wenn sie auch schließlich überwindbar sein werden. Unter allen Umständen muß hier eine Frist der Ueberleitung in die neuen Verhältnisse gefordert und vom Staat gewährt werden, die der Kirche Zeit läßt, ihre finanzielle Selbständigkeit auszubauen. Ja, der Staat würde im eigensten Interesse gut tun, angesichts des sozialen und humanitären Wirkens der Kirche, von der im letzten Teil unserer Ausführungen noch die Rede sein wird, und in Erinnerung, daß einst altes Kirchengut in ungeheurer Höhe wenn auch nicht widerrechtlich, so doch unter einem eigenartigen Zwang zum Staatsvermögen geschlagen worden ist, die finanzielle Verbindung mit der Kirche nach wie vor aufrecht zu erhalten. Der Begriff der bevorrechteten Religionsgemeinschaft wird wohl fallen; dem braucht man nicht sonderlich nachzutrauern. Gewiß, die kommende Neuordnung wird der Kirche manche Stütze wegschlagen, aber sie wird ihr auch manche lästige Fessel abstreifen. Erledigen wird sie die Beziehungen zwischen Staat und Kirche nicht, aber sie wird sie völlig neugestalten. Wie — das hängt von Gottes Fügung und von der Kirchentreue unserer evangelischen Gemeinden ab. Die kommenden Jahre werden wahrscheinlich einen großen Kirchenabfall bringen. Da wird sich nun zeigen, ob wir das Reformationsjubiläum umsonst gefeiert haben. Wie der Verfassungsaufbau der evangelischen Kirche sich gestalten wird, ist noch nicht übersehbar. Die berufenen Männer sind mit allem Fleiß am Werke etwas Gutes und Gediegenes zu schaffen. In den Gemeinden der evangelischen Christenheit unseres Vaterlandes ist ein energisches Regem, das alte Reformatorenerbe zu hüten und in dunkler Zeit zu sichern. So viel ist gewiß, die neue Kirche der Zukunft wird mehr als jemals zuvor darauf angewiesen sein, auf den Glaubensmut und die dankbare Treue ihrer Glieder zu rechnen. Und diese Kirchentreue muß verbunden sein mit einem klaren Erkenntnis dessen, was unserem deutschen Volk und Vaterland frommt. Nicht die Kirche würde dahinstorben, wenn eine Isolierschicht zwischen ihr und dem Staat, zwischen dem kirchlichen und dem bürgerlichen Wesen sich bildete. Aber für die Zukunft unseres Volkes dürfte uns bange sein. Im Interesse des Staates liegt es, vielmehr noch als im Interesse der Kirche, die bisherigen Fäden nicht einfach glatt und restlos zu durchschneiden, sondern in geschickter Flechtung neu zu ordnen. Was der Staat der Kirche jemals gegeben und geleistet hat, hat diese ihm und dem Volk mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt. Das wissen leider nur wenige Leute im Lande; die es wissen könnten beachten es zu wenig und die es tatsächlich und genau wissen, reden nicht viel davon. Nur bei besonderen Gelegenheiten, in gährenden Zeiten, wie wir sie jetzt erleben, wird wohl einmal mit ausgetragtem Finger darauf hingewiesen, welche hohe

Bedeutung das Wirken der Kirche hat für das allgemeine Volkswohl. Verfasser dieser Zeilen schrieb darüber eine kleine Schrift,^{*)} die eigentlich nur Bekanntes wiedergab und doch vielen völlig Neues gesagt hat. Gewiß, die Kirche tut mit all ihrer unablässigen Arbeit an der Volksseele, mit ihrer linden heilenden Hand am Volkskörper nichts als nur ihre Pflicht. Sie wäre nicht „Kirche“, Trägerin des Glaubens und Verkündigerin des Evangeliums der Liebe, wenn sie das alles nicht geleistet hätte — völlig lohnlos und anspruchsfrei. Aber die Zeit ist gekommen, auf das alles einmal hinzuweisen, damit das Volkswohl nicht Schaden leide.

(Schluß folgt.)

Grunewald.

Pfarrer D. Schneider.

Neue Leiden im Baltenslande

In Nr. 39 1918 der „Wartburg“ berichtete ich über die evangelische Kirche im Baltenslande und schloß damit, daß das Deutschtum und das Evangelium gerettet sind, gerettet durch deutsche Waffen. Jetzt muß meine Heimat neue furchterliche Leiden ertragen. Der Bolschewismus hat sowohl das Deutschtum wie das Evangelium geschwächt. In Reval, Dorpat, Wessenberg sind grauenhafte Dinge geschehen. Die Bolschewiki haben die besten Männer getötet, tausende sind geflüchtet. Gott sei Dank ist jetzt Estland und Nordlioland von den hunnenartigen Räubern gesäubert, aber bei ihrem Abzuge haben sie furchtbare Schandtaten verrichtet. In Wessenberg mußten die gequälten Opfer ihr eigenes Grab graben. Unter den vielen Namen ist Pastor Paucker zu nennen. In Dorpat wurden die unglücklichen in einen Keller gesperrt und grausam erschossen. Unter den 50 Opfern nennen wir 3 Brüder Samson und den Professor der praktischen Theologie Traugott Hahn. Dann ergoß sich die bolschewistische Welle ohne Widerstand über Südliland und Kurland bis zum Windaufluß. Was Riga und Mitau an Opfern zu beklagen hat, ist noch unbekannt. In Windau sind 100 deutsche Soldaten und 50 Bürger erschossen, in Goldingen 20. Der ariese Propst Bernewitz wurde erschossen. Von 6 andern kurländischen Pastoren gilt dasselbe, doch haben sich diese Nachrichten noch nicht bestätigt. Jetzt wird am Windaufluße Widerstand geleistet. Die baltische Jugend vereint mit deutschem Militär hat zu den Waffen gegriffen. Viele der Balten sind gefallen. Züge von Flüchtlingen erfüllten die Straßen Libaus. So mancher floh im letzten Augenblick per Wagen mit Weib und Kind und der notwendigsten Habe. Tausende von Flüchtlingen haben freundliche Aufnahme in Swinemünde und Stettin gefunden. Du armes, armes Land was mußt du leiden! Wir armen Balten werden jetzt geschmäht, verfolgt, getötet. Es ist schwer überall Gottes Finger zu sehen. Aber die Leiden der Besten sind die Saat zu einer bessern Zukunft. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Libau.

Pastor W. Graß.

Aus West und Welt

Man kann nicht gerade behaupten daß die Weimarer Tagung in ihren ersten Zeiten einen be-

^{*)} D. J. Schneider. Was leistet die Kirche dem Volke und dem Staat? 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1.25 M.

sonders erhebenden Eindruck gemacht hätte. Dazu war es viel zu sehr eine Erneuerung des alten Reichstages. Summa da auch das Zentrum, nachdem es vor den Wahlen das Bündnis mit den Parteien der Rechten abgeschlossen hatte, nach den Wahlen sich wieder auf seine innerste Natur besann und das Bündnis Erzberger-Scheidemann wieder aufleben ließ. Nichts weniger als unerquicklich war ebenso die Zänkerelei über die große Schuldfrage. Unerquicklich und überflüssig. Was uns in den Maelstrom des Untergangs gerissen, war nicht das System Hindenburg und Ludendorff, sondern das System Bethmann-Hollweg. Im Dezember 1915 schon erschien eine Schrift, die allerdings am Tage ihres Erscheinens verboten wurde und die nun endlich das Licht der Öffentlichkeit erblicken durfte: Die Politik von Bethmann-Hollwegs. Teil 1: Das B-System vor dem Kriege. Teil 2: Das B-System im Kriege. Von Professor Dr. Freiherrn Hans von Liebig (München, J. F. Lehmann). Der Verfasser wußte bei der Niederschrift noch nicht alles, was wir heute wissen. Aber was er wußte, ist genug zum Urteil. Wer wissen will, warum alles so kam, so kommen mußte, der lese in diesem Werke nach! Mit der Frage: „Wem wird er Totengräber sein?“ schließt das inhaltsschwere Buch. Heute ist diese Frage beantwortet. Das Bismarckreich ist zur geschichtlichen Episode geworden. Die War-erstimmen haben nichts genützt. Wie eine Prophetenstimme dünkt es uns, wenn wir heute eine zweite gleichfalls verboten gewesene Schrift lesen: Junius Alter, das deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode (gleichfalls bei J. F. Lehmann in München erschienen). Diese Schrift war es, die seinerzeit Bethmann-Hollweg zu der großen Klage über die „Preßpiraten“ (5. Juni 1916) veranlaßte, bei der er auf Männer losging, die er selbst mundtot gemacht hatte. Es wäre vielleicht die Rettung gewesen, wenn man damals das Neue Tefel an der Wand hätte sehen lassen, anstatt es mit dem Schleier der Zensur zu verhüllen. So ist es leider vergeblich gewesen. Mögen die beiden Schriften heute wenigstens noch ihre Aufgabe erfüllen und die geschichtliche Erkenntnis über die Grundursachen unseres Zusammenbruchs ans Licht bringen helfen.

Die Mehrheit von Weimar hat natürlich andere Sorgen. Aber wer bürgt ihr dafür, daß nicht auch Weimar nur eine geschichtliche Episode — und zwar eine verblüffend kurze Episode bleibt? Wieder sehen wir im Strudel des Geschehens mitten inne. Die Masseninstinkte, aufgepeitscht unter der Parole: „Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten“ stellen das Lebensrecht der Nationalversammlung überhaupt in Frage. Hinter ihnen lauert das Verbrechertum, dem bei der Revolution noch lange nicht genug geplündert, geraubt und gemordet worden ist. Die Münchener Blutaten, die Generalstreiktage von Leipzig, Halle usw. — wer weiß wohin der Generalstreik noch übergreifen wird, und was er uns noch eintragen wird — reden eine furchtbare ernste Sprache. Jetzt wäre die Zeit für Ebert, Scheidemann und Genossen, daß sie gewillt sind, deutsche Volkspolitik zu machen und alle Kräfte zusammenzufassen. Wir stehen so ziemlich in der gefährlichsten Stunde seit dem 8. November 1918. Werden die Männer, die sich von der Revolutionswelle in die Höhe tragen lassen, wirklich die ganze Wucht der auf ihnen lastenden

Verantwortung empfinden? Von Manchem möchten wir es gerne glauben. Nur möchten wir auch die entsprechenden Taten sehen!

2. 3. 1919.

Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die „Vossische Zeitung“ legt, wie wir wissen, Wert darauf, in den kirchlich interessierten Kreisen des liberalen Bürgertums und von politisch liberalen Pfarrern gelesen zu werden. Trotzdem darf das Blatt unter dem Strich das Heiligtum des christlichen Glaubens in frecher Weise verhöhnen. Ein Feuilleton von Siegmund Feldmann unter dem Titel „Der verleumdete Amru“ (10. März) spricht vom Christentum als von der „neuen Lehre, die von den in Nächstenliebe verzückten Lippen eines erhabenen Landstreichers in Galiläa geflossen war“, von den heidnischen Tempeln und Altären als von „Zengen einer glücklicheren, noch von keinem egoistischen Unsterblichkeitswahn zerrütteten Menschheit, deren Götter segnend und lächelnd in ihrer Mitte wohnten und sich nicht in einen hypothetischen Himmel vor ihr verkrochen“. Es ist nicht das erste Mal, daß solche Frivolitäten jüdischer Herkunft im Feuilleton der „Vossischen Zeitung“ unliebsames Aufsehen erregen. Wenn das Blatt wirklich in evangelischen Häusern gelesen sein möchte, so muß es solchen — Herren etwas besser auf die Finger sehen.

Oesterreich

Kirchliche Rundschau. Am 13. Februar fand im großen Festsaale des Deutschen Schulvereines zu Wien eine Kundgebung der Protestanten für den Anschluß an das Deutsche Reich statt. — Raimund John, ehemals Lehrer an den evangelischen Schulen in Wien, ist gestorben. — Dr. phil. und lic. theol. Gustav Eng wurde a. o. Professor für Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. — Wie Tagesblätter melden, wird das Diakonissen-Mutterhaus von Prag nach Graz verlegt werden. Die übrigen der Diakonissensache gewidmeten Anstalten verbleiben in Prag. — Am 18. Februar fand in Wien die Gründung des evangelischen Presseverbandes für die Osmark statt. Obmann wurde Pfarrer Otto Kiedel (Vertreter des evangelischen Bundes) Klosterneuburg, Weinberggasse 12, bei Wien, Schriftführer wurde Lic. Dr. Karl Völker (Vertreter des Zentralvereines für innere Mission) und Zahlmeister Lehrer August Kirchert (Vertreter des evangelischen Lehrerbundes). Schriftleiter der evangelischen Vorzeitung ist Dr. Hans Hartmeyer, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Stiftergasse 2. Ihm wurde ein Beirat zur Seite gestellt, der aus den Herren Pfarrer Josef Beck, Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke, Lic. Dr. Karl Völker und Pfarrer Otto Kiedel besteht.

Als — hoffentlich! — letztes Kriegsoffer unter den evangelischen Geistlichen Deutsch-Oesterreichs starb am 23. Dezember 1918 in Kowel Pfarrer Friedrich Volz, früher in Hallein und Mährisch-Schönberg, als württembergischer Leutnant d. R. Wir gedenken seiner in nächster Folge unseres Blattes.

Pfarrer Friedrich Jakobsen, lange Jahre hindurch Kurprediger in Urco, von wo ihn der Krieg vertrieb, ist in seiner Heimat vor kurzem gestorben.

Evangelisches Gemeindeleben und der Krieg. Wie unaussäglich die lange Kriegsdauer auf das evangelische Gemeindeleben einwirkt, zeigen folgende Zeilen aus dem Jahresbericht der evangelischen Gemeinde Warnsdorf:

Der Krieg hat unser ganzes Gemeindeleben schwer und nachteilig beeinflusst. Unserem Gottesdienstbesuch hat man es angemerkt, daß es an Kohle zur Beheizung der Kirche, daß es vielen Gemeindegliedern an besserem Gewand und Schuhen und sehr vielen an Nahrung gefehlt hat. Wer will sie schelten, wenn sie dann den Sonntag zu einer Fahrt ins Land benutzten, um ein paar Lebensmittel einzukaufen?

Das kirchliche Vereinsleben lag darnieder. Der Deutsch-evangelische Bund mußte ein stilles Dasein fristen; ernste Versammlungen ziehen hier weder Reich noch Arm. Auch ist es bedenklich, die Gemeindeglieder in dieser teuren Zeit in einen Gasthausaal zu laden. Der Kirchenchor raffte sich am Reformationsfeste noch einmal zu einer bescheidenen Tat auf. Der Frauenverein hielt zwar noch seine Zusammenkünfte, aber seine Mittel hielten mit den Kaufpreisen nicht gleichen Schritt; darum war seine Armenfürsorge eine gegen andere Jahre eingeschränkte. Nur der Gustav Adolf-Verein, in der Hauptsache ein Sammelverein, hat seine Leistung gesteigert, von 232 auf 262 K.

Und die Jugend? Die männliche steht im Feld oder arbeitet außerhalb Wernsdorfs. Mancher ist auch auf Abwege geraten. Die weibliche ist teils in die Fremde gezogen oder arbeitet bis in die finstere Nacht. So sind die Zusammenkünfte von 25 auf 5 oder auch nur 3 Teilnehmer zusammengeschmolzen.

Der Religionsunterricht konnte zwar mehr Schüler verzeichnen, statt 214 im Vorjahr, 233; auch die Erteilung des Unterrichts erfuhr abermals eine Verbesserung. Der Gesamterfolg ist aber entschieden zurückgegangen. Welche Not der Kinderwelt! Der leidet Kälte und Hunger, die Versuchung zum Diebstahl ist übergroß; dem mangeln Kleider und Schuhe; der dritte muß für seine im Beruf festgehaltene oder kranke Mutter zur Lebensmittel- oder zur Kohlenausgabe gehen. Darob lernt er die Schulfreiheit ungebührlich schätzen. Wie vielen fehlt des Vaters sichere Hand! Die Jugend schädigt der Krieg am härtesten. Verlorene Vermögen lassen sich wiederbringen. Gesundheitsschäden wenigstens notdürftig heilen, für Verlust des Gehörs und der Gliedmaßen gibt es Ersatz. Wer aber schafft diesem Massenelend, dem körperlichen und seelischen, der Jugend eine ausreichende Abhilfe? Leiste hier ein jeder soviel er kann, damit wir bei der Verantwortung nicht erliegen!

Aus der Gemeinde Dux erhalten wir folgenden Bericht über das Jahr 1918. Lebensbewegung 1918: 15 Geburten (gegen 14 i. J. 1917, 44 i. J. 1914), 28 Todesfälle, einschl. 2 im Felde (gegen 18 bez. 22), 7 Trauungen (gegen 5 bez. 13). Konfirmiert 33 Kinder (gegen 26). Uebergetreten 24 (gegen 19); ausgetreten 1 (gegen 0). Gottesdienste: 60 Predigtgottesdienste in Dux, 17 in Bilin, 16 in Hostomitz, 14 in Bruch, 24 Kindergottesdienste in Dux, 12 in Hostomitz; 24 Lutherandachten und 3 Adventsandachten im Gemeindegemach zu Dux, 24 Luther- und Reformationsgeschichtliche Andachten in der Schule in Hostomitz, 288 Abendmahlsgäste, 30 mehr als 1917, und zwar in Dux 190, in Hostomitz 43, in Bilin 26, in Bruch 15. Religionsunterricht in 3 Schulen zu Dux und an 13 Außenstationen in 22 Abteilungen, von denen 10 wöchentlich 2, 6 wöchentlich 1, 6 alle vierzehn Tage 1 Religionsstunde erhalten. Unterrichtsorte: Dux, Hostomitz, Bilin, — Bruch, Ladomitz, Schwarz, Neudorf, Janegg, — Pobrzan, Langgast, Prohn, Kostenblatt, Liebshausen, Rannay. Prohn und Rannay sind neu hinzugekommen. Schülerzahl 265, 25 weniger als 1917. Seelenzahl: ungefähr 1200. Kirchensteuerertrag: 4915 Kr. (gegen 2969), Spenden: 2260 Kr. Schuldenstand: 5700 Kr. vom Kirchbau, 29 000 Kr. vom Pfarrhauskauf, abzüglich einer Rücklage zur Tilgung dieser Schuld: 24 000 Kr.; also zusammen 29 700 Kr. Pfarrbesoldungsschuld etwa 7200 Kr., Kirchbauschuld Bilin 900 Kr. Die Tätigkeit des Kirchenchores beschränkte sich auf das gelegentliche Auftreten eines Quartetts, die der Männerortsgruppe des Deutsch-evangelischen Bundes war sehr eingeschränkt, die der Frauenortsgruppe durch den Mangel an Arbeitsmaterial ebenfalls geringer als sonst; dagegen blühte der Jugendbund (männliche und weibliche Mitglieder). Neu eingeführt wurde die Herausgabe der „Kirchlichen Mitteilungen für die evangelische Pfarrgemeinde A. B. Dux“, die vorläufig vierteljährlich erscheinen, anstelle des früher veröffentlichten Jahresberichtes.

In Olmütz wurden 11 Knaben, 10 Mädchen geboren, darunter 3 tot. Konfirmiert wurden in der Muttergemeinde 7 Knaben, 12 Mädchen, in Kojetein 1 Knabe, 3 Mädchen. Getraut wurden 14 Paare, darunter 3 gemischte, 1 mal wurde das Angebot verweigert, weil der Revers gegeben worden war. Bei 11 Paaren war ein oder beide Brautleute durch Uebertritt evangelisch geworden. Gestorben sind 13 Männer, 6 Frauen, 6 Knaben und 7 Mädchen; 24 von den 32 aus der Gemeinde. Bei einer Seelenzahl von 1214 nahmen 273 am Abendmahl teil, darunter 10 Privatkommunikanten. 21 Uebertritten stehen 12 Austritte gegenüber. Das Kirchenopfer betrug 530,30 Kr., die Sammlung für den Gustav Adolf-Verein 203, für den Kirchen- und Pfarrhausbauverein 230,50. Sonst sind dem Pfarramt 620 K. für allerlei wohltätige Zwecke übergeben worden. Dank der treuen Hilfe vom Gustav Adolf-Verein und vom Evangelischen Bund konnte wieder Schuldverzinsung und Amortisation an die mährische Landesbank geleistet werden. Noch verbleibt eine Schuld von 69 576,12 K., die Dezember 1932 getilgt sein soll.

Das Drager evangelische Diakonissenhaus hat zwei Schwestern mit der Leitung eines Altenheimes im evangelischen Gemeindehause zu Uttersee betraut. Je eine Schwester wurde in den Sommerhof nach Hermannsdorf und in das Kinderheim nach Waidhofen a. d. Thaya entsandt. Die neue Zeit stellt dem Mutterhause neue Aufgaben, die in großzügiger Weise in Angriff genommen werden.

Zur Wiener Fakultätsfrage. Die Hörschaft der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien faßte eine Entschlie-
nung, in der sie energisch gegen die Angriffe des Grazer Kirchen-
boten Stellung nimmt. Darin heißt es: „Die Hörschaft weist die
Forderung der Aufhebung der Fakultät als einen Anschlag auf die

akademische Lehr- und Lernfreiheit und auf den Bestand ihrer höchsten
Bildungsstätte, die ein angesehenes Glied im Kreise der evangelisch-
theologischen Fakultäten darstellt, mit Entrüstung zurück. Sie erblickt
darin eine schwere Schädigung des gesamten Protestantismus und die
Preisgabe eines wichtigen deutschen und evangelischen Bollwerkes auf
vorgeschobenem Posten. Ebenso lehnt die Hörschaft die Verlegung
der evangelisch-theologischen Fakultät von Wien nach Graz oder in
eine andere Stadt entschieden ab, da sie auf die zahlreichen geistigen
und materiellen Hilfsmittel, die ihr nur in der deutsch-österreichischen
Hauptstadt Wien geboten werden, unter keinen Umständen verzichten
kann.“

Unserer Ansicht nach ist die Stellungnahme von Nord und Süd
in dieser Frage zum großen Teil auf die Abneigung der Pro-
vinz gegen Wien zurückzuführen, die nie größer war als gegen-
wärtig. Auf jeden Fall sind diese Erörterungen verfrüht. Erst die
Wahlen in die Nationalversammlung werden zeigen, ob es im Öst-
reiche zu einer Trennung von Staat und Kirche kommen wird. Wir
halten es für sehr unwahrscheinlich. Dann gäbe es aber keine
Fakultätsfrage, ausgenommen die der Einverleibung in den Verband
der Universität. Deren Erledigung dürfte nicht lange auf sich warten
lassen, da es ein Staatsinteresse ist, die Deutschen Ost-
österreichs wenigstens kulturell weiter mit Wien verbunden zu halten.

Ueber die evangelisch-theologische Fakultät
in Wien veröffentlicht Prof. Dr. A. A. Hoffmann in der f. v. j.
eine Merke, der wir folgendes entnehmen:

Nach menschlicher Voraussicht darf das Fortbestehen unserer
Fakultät als gesichert gelten. Die Zahl der Protestanten im neuen
Deutschösterreich ist ja gewiß nicht unerheblich geringer als im Ge-
samtsgebiete des alten österreichischen Staates. Man wird es aber
immer als eine Ehrenpflicht unseres jungen Freistaates betrachten —
und auch im Staatsamt für Unterricht ist diese Auffassung vertreten —
selbst denjenigen deutsch-evangelischen Theologen des alten Österreich,
die politisch nicht mehr zu uns gehören sollten, eine geistige Heimstätte
zu bieten, an der sie ihre wissenschaftlichen Studien abzuwickeln in der
Lage sind. Möglich, daß auch aus dem westungarischen Protestantis-
mus ein gewisser Zug von Studierenden kommt, desgleichen in ge-
wissen Fällen aus den tschechischen Gebieten. Und sollte der lang-
ersehnte und zugunsten unserer völkischen Selbständigkeit so bitter
nötige Anschluß an das deutsche Reich vollzogen werden, so könnte
bei der großen Anziehung, die Wien auf jedes reichsdeutsche Gemüt
immer noch ausüben wird, auch im bescheidenen Ausmaß mit einem
Zugzug reichsdeutscher Studierender gerechnet werden.

Eine weitere Kräftigung ihres Bestandes wäre zu erwarten,
wenn die längst gewünschte Eingliederung in den Universitätsverband
jezt erfolgen sollte. Es schweben über sie Verhandlungen, die, soweit
sie bis jetzt urteilen läßt, auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten
zu stoßen scheinen.“

Ueber die Egerländer Pfarrkonferenz vom 13.
Jänner, bei der die Gemeinden Asch, Budweis, Eger, Falkenau,
Fleßten, Graslitz, Königsberg, Marienbad, Neudorf, Pilsen und Ros-
bach vertreten waren, erschien ein als Manuskript gedruckter Bericht.

Er erklärt sich für die Trennung von Staat und Kirche, fordert
die Abänderung des Eherechtes, die Beseitigung der Schulgesetznovelle
vom Jahre 1883 und erklärt, die „Frage, ob die evangelisch-theologische
Fakultät in Wien auch in der Folgezeit erhalten werden soll, sei
keineswegs g'attweg zu bejahen“. Für eine Union fehle jede innere
Notwendigkeit, ebenso wie jede äußere Veranlassung. Sodann nimmt er
zum Umbau unseres evangelischen Kirchenwesens Stellung. Der Ober-
kirchenrat soll durch den Synodalausschuß ersetzt werden. Auch weib-
liche Gemeindeangehörige sollen stimmberechtigt werden. In dem
Kirchentage sieht er keine vorbereitende Versammlung sondern, wenn
wir recht verstehen, einen Ersatz für die liquidierende Synode.

Dem Bericht sind Bemerkungen zu den Vorgängen in Ostschlesien
und zu den Beschlüssen der 33. Pfarrkonferenz Mährens und West-
schlesiens angeschlossen, die wir wärmstens begrüßen. „Wir deutsch-
evangelischen Gemeinden in Böhmen wollen als
solche gar keine Gemeinschaft mit der tschecho-
slowakischen und polnischen Republik, wir wollen
als deutsche evangelische Gemeinden bei der
deutsch-evangelischen Kirche des ehemaligen
Österreich bleiben!“ Wacker gesprochen! Würde dieses
Solo doch bald zum brausenden Chor! Der Schmerz über den Zu-
sammenbruch des deutschen Volkes darf uns nie und nimmer gefügig
machen, das slawische Joch auf uns zu nehmen, das man uns auf-
erlegen will.

Unterm 17. Juli 1918, Bl. 4724, erhielt das evangelische Pfarr-
amt Eger vom E. K. Oberkirchenrat A. B. in Wien folgendes Schreiben:
„Laut Mitteilung der Egerer Zeitung soll bei einer am 21. Juni 1918
abgehaltenen Sommerversammlung der dortige evangelische Pfarrer die auch

von Reichsdeutschen besuchte Versammlung eröffnet und unter anderem gesagt haben! „In diesem namenlosen Staate grenzenloser Unordnung vermögen die Einen unter den Fittigen des zweiköpfigen Doppeladlers in Saus und Braus zu leben, während das dumme Deutsch-Oesterreich sich zu Tode hungert für etwas, für dessen Fortbestand wir in seiner heutigen Form kein Interesse mehr haben.“

Die hochwürdige Superintendentur wird ersucht, den genannten Pfarrer unterweist durch das Senioratsamt verantwortlich darüber einvernehmen zu lassen, ob diese Mitteilungen richtig sind und — bejahendenfalls — was er zur Rechtfertigung oder milderen Beurteilung eines derartigen, mit den Pflichten und der Würde eines österreichischen evangelischen Pfarrers unvereinbaren, der Ehre und der Wohlfahrt unserer Kirche abträglichen Hervortretens vorzubringen vermag.

Sechs Wochen darauf wurde Pfarrer Fischer wegen dieses Ausspruches beim k. k. Kreisgericht in Eger angeklagt wegen Verbrechens gegen die Staatsgewalt und noch am 16. Sept. 1918 hat auch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Eger gegen ihn das Verfahren eingeleitet wegen Uebertretung der berühmten Polizeiverordnung v. J. 1854. An der Sache ist wohl das Interessanteste, daß weitere vierzehn Tage darauf der österreichische Kaiser erklärt hat, daß er am Fortbestand des Doppeladlerreiches selber kein Interesse mehr habe.

Der Vorstand des Österreichischen Gustav Adolf-Hauptvereines besteht jetzt aus folgenden Herren: a) Wiener Mitglieder: Obmann: Johann Weizen, Kaufm. Direktor, 1. Obmann-Stellv.: Johann Molin, Oberkirchenrat, 2. Obmann-Stellv.: Franz Müller, Bürgerschuldirektor, 1. Schriftführer: Erich Stöckl, Pfarrer, 2. Schriftführer: Dr. Viktor Capesius, Landesgerichtsrat, 1. Schatzmeister: Rudolf Stroh, Fabrikant, 2. Schatzmeister: Ulrich Onken, Kaufm. Direktor, Beisitzer: Karl Kappel, Bürgerschuldirektor i. R., Beisitzer: Viktor Opocensky, Oberkirchenrat, eine Stelle unbesezt. b) auswärtige Mitglieder: Otto Riedel, Klosterneuburg, Jakob Ernst Koch, Wallern, Oberösterreich, Karl Eckardt, Senior i. R., Graz, Johannes Heinzelmann, Pfarrer, Villach, Emil Hildemann, Superintendent, Wsch, Emil Wolf, Warasdorf, Camillo von Nagy, Pfarrer, Wadowitz, D. Artur Schmidt, Superintendent-Stellv., Bielitz, Max Weidauer, Pfarrer, Kolomea, ein Vertreter nicht genannt.

Ausland

Verstärkung des deutschen Einflusses in Japan. Bei uns in Deutschland sind durch den unglücklichen Ausgang des Krieges viele so niedergeschlagen geworden, daß sie glauben, für Deutschland sei in der weiten Völkerwelt jetzt gar nichts mehr zu hoffen. Diese trübe Stimmung schießt über das Ziel hinaus. Es ist gerade so: die heldenhaften Leistungen, die Deutschland in den vier Kriegsjahren vollbracht hat, haben im Auslande einen viel größeren Eindruck gemacht, als wir denken. Dieser Eindruck wird bleiben. Wir müssen ihn benutzen, und wir dürfen stolz auf ihn sein. Die japanische Regierung hat gerade jetzt für das gesamte Erziehungswesen eine Anordnung getroffen, durch die der deutschen Sprache in Japan mehr Raum geschaffen wird als bisher. Bisher war es so, daß auf den japanischen Ober-Gymnasien nur bestimmte Abteilungen Unterricht in deutscher Sprache erhielten, nämlich die jungen Leute, welche später Medizin, deutsches Recht oder deutsche Literatur studieren wollten. Auf den Mittelschulen, die den unteren und mittleren Klassen unserer Gymnasien entsprechen, war bisher einzig die einzige Fremdsprache. Nur in zwei Schulen wurde deutsch unterrichtet. Jetzt ist dem Engländer diese Herrschaft tatsächlich entzogen worden, und die Schüler können an allen Mittelschulen wählen, ob sie englisch, französisch oder deutsch lernen wollen. Man sieht, daß Japan größeres Gewicht wie früher darauf legt, daß die deutsche Sprache Verbreitung findet. Diese Anordnung wird für den deutschen Einfluß in Japan von großer Bedeutung sein. Da jetzt auch viele Mittelschüler, die später Kaufleute werden und in andere praktische Berufe eintreten, ohne die Obergymnasien zu besuchen, deutschem Einfluß offen stehen werden. Daß trotz des Kriegsausgangs der deutsche Einfluß in Japan im Steigen ist, geht hervor aus einem Briefe, der von einem Missionar der einzigen evangelisch-deutschen Mission in Japan kommt (Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein, Berlin W. 57, Pallasstr. 8/9). In diesem Briefe heißt es: „Wir sind alle froh, daß wir so viel zu tun haben. Unsere (deutsche) Abend-schule hat noch mehr Schüler als letztes Jahr. So viele, wie wir noch nie gehabt haben, seit ich in Japan bin. Wir müssen sehr dankbar dafür sein. Ich erinnere mich, daß wir vor vier Jahren den Unterricht mit zwei Schülern begannen (natürlich wurden es später erheblich mehr), jetzt ist unser Schulraum zu klein. Die Tür mußte herausgenommen werden und einige Schüler sitzen im Vorraum. Auch die japanischen Gottesdienste sind so gut besucht, wie nie zuvor, wenig-

stens seit ich in Japan bin. Dasselbe gilt von den Bibelstunden und Fräuleinversammlungen.“

Auch in China ist die Stimmung in der Bevölkerung und in den regierenden Kreisen durchaus deutschfreundlich. Diese großen Völker Ostasiens hat uns kein Neid unserer Feinde verzerren können. Es ist dringend zu wünschen, daß das deutsche Volk diese Erscheinung beachtet und alle deutsche Arbeit nach wie vor in Japan nach Kräften unterstützt.

D. Witte.

Südamerika. Die Nordamerikaner wollen in Rio de Janeiro eine evangelisch-theologische Fakultät gründen, die allen evangelischen Sonderkirchen offenstehen und auf gemeinsame Kosten erhalten werden soll. Man hat in dieser Gründung ohne Zweifel einen weiteren Schritt in der Amerikanisierung der brasilianischen deutsch-evangelischen Gemeinden zu erblicken, durch den der Einfluß des Mutterlandes der Reformation ausgeschaltet werden soll. Hr.

Bücherschau

Für Konfirmation

Gottfried Jankehauser, Dein Gott ist mein Gott. Eine Geschichte für Konfirmandinnen u. andere junge Christen. Basel. Kober C. F. Spittlers Nachf. Geb. 2 M.

Eine ganz wunderschöne Konfirmationsgabe, die aufs Angelegentlichste empfohlen sei: Die Geschichte der frommen Ruth, frisch und lebendig für unsere Zeit erzählt, mit mancher trefflichen Anwendung. Mir.

„Goldene Worte für das Berufsleben“. Emil Mühl in Bayreuth, 75 Pfg.

Es enthält wirklich goldene Worte, nämlich das Beste, was uns bedeutende Menschen aller Zeiten und Stände aus ihrer Erfahrung über den Weg zu Freudigkeit und Erfolg in Beruf und Leben mitgeteilt haben. Nach Sinnesverwandtschaft geschickt geordnet, ergänzen sie sich gegenseitig. Eltern, Lehrer und Erzieher werden der ihnen anvertrauten Jugend — besonders in dieser schweren Zeit — wohl kein besseres Schriftchen übergeben können als dieses.

Seid der Vater wert! Ein deutsch-christliches Jahrbuch, herausgegeben von Werner Eckart und Gustav Schlipföder. 4. Jahrg. J. F. Steinkopf in Stuttgart. Geb. 4,30 M.

Ein ganz prächtiges Konfirmationsgeschenk: von starkem, sittlich-religiösem Gehalt und doch zugleich literarisch wertvoll. Dichter wie Peter Rosegger, Schiller, Eienhart, Hesselbacher, Franz Eudke, Reinhold Braun, Gillschiff, Löns u. v. a. kommen zu Worte. Keine Naturschilderungen wechseln ab mit alten Erzählungen und Gedichten. Eine Anzahl guter Bilder schmücken den geschmackvollen areife zu. Mir.

A. Heinen, Lebensführung. Eine Anleitung zur Selbst-erziehung für die weibliche Jugend. M. Gladbach, Volksvereins-verlag. M. 1.—

60 kurze Beipredigten, die das heranwachsende junge Mädchen in den Kreis seiner Pflichten einführen sollen, für die Hand der Jugendpflegerin bestimmt, anregend und gemütvoll, mit Bildern von E. Richter. Mir.

Kurt Hieserich, Mein Sonntagsbuch. 2. Aufl. Bad Nauau (Kahn), Zentralstelle zur Verbreitung. M. 1.

Ein Hoheslied des Lebens in stimmungsvoll durchgeführten Gleichnissen aus dem Naturleben. Mir.

Für die Jugend.

Reinhold Braun, Gottfried Mann. Aus meinem Jugendleben. Erzählung für die Jugend. Hamburg. Rauhes Haus, 1918. 205 S. 6 M.

Die anziehend und packend erzählte Geschichte begleitet den Lebensgang ihres jungen Helden vom Einsegnungsalter durch Schule und Lehrzeit (im Buchhandel) nach England und in den Krieg. Auch die Wandervogelbewegung ist in den Gang der Erzählung verwoben. Sehr zu empfehlen für 15—16 jährige, namentlich für zukünftige Buchhändler. Hr.

Folge 11/12 wird am 21. März ausgegeben.

Inhalt:

Wochenbruch. — In Ludw. Mahner, Gedicht von Aurelius Volzer. — Die Kirche und wir. Von Niebergall. — Trennung von Kirche und Staat — Beziehungen zwischen Staat und Kirche. I. Von Pfr. D. Schneider. — Neue Leiden im Baltentande. Von Pfr. W. Graß. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung.

An der vierklassigen evangelischen Gemeindeschule m. B. in Bodenbach in Böhmen ist eine

Lehrerstelle

s o f o r t zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen mit oder ohne Lehrbefähigungszeugnis erhalten umgehend Auskunft über die Bezüge vom

Presbyterium der evangel. Gemeinde
Bodenbach-Tetschen.

Zwei prächtige Konfirmationsgaben!

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer.
5. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 7.—.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben.
Bearbeitet von Past. Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schürer.
Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde,
R. Wehle, Ludwig Otto und Ludwig Richter.

2. Auflage. Preis geb. Mk. 7.—.

Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird in diesen beiden Büchern in erhabender Anschaulichkeit gezeigt. Sie sollten in deutschen Landen die Konfirmationsgaben bilden, — sie werden reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Der christliche Hausfreund 1919

(Neukirchner Abreiskalender)

kann jetzt

wieder verschickt werden.

1 Stück Mk. 1,50

13 Stück = Mk. 18.—.

Buchhandlung

des Erziehungsvereins
in Neukirchen, Kr. Mörs.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre

bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

— Preis Mk. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luther's Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Wer verhilft einem deutsch-evangel., älteren, tüchtigen, auch in Landpraxis erfahrenen

Arzt

(Chirurg u. Augenarzt), einem unter großen Entbehrungen u. Verlust seines Hab u. Gutes geprüften Mannes, zu einer Praxis?

Mitteilungen erb. an Herrn Dr. Wagner, z. St. auf Schloß Cartlow b. Rudom, Vorpommern.

Wer hilft einem früheren kath. Geistlichen,

der wegen Gewissenskonflikte sein Amt aufgegeben hat, zu einer Stellung an einer

Privatschule?

Ist für das Schulamt theoretisch u. praktisch disponiert. Ges. Zuschriften an d. Verlag der Wartburg (Arwed Strauch) in Leipzig unter Schulamt.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen

eigener Fabrik

seit 1876 in vielen Tausenden

best. bewährt.

Illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Als Konfirmationsgeschenk empfohlen:

Pharus am Meere des Lebens.

Antologie für Geist und Herz aus den Werken der Dichter und Denker aller Zeiten und Völker. Herausgegeben von Carl Contelle.

Feine Ausgabe: 28. Auflage. Neubearb. v. P. Zannert. 655 S.

Mit Titelgravure u. Widmungsblatt. Geb. in Halbpapier M 10.20.

Wohlfühl-Ausgabe: Herausg. von G. H. Meißel. Mit Widmungsblatt. 714 S. Geb. in Halbleinen M 5.40.

Biographische Miniaturbilder.

von A. W. Grube. 2 Tle. 8. Aufl. Neubearb. von Prof. Dr. D. G.

Schmidt. Mit Buchschmuck von A. Bauer und 9 z. T. farbigen Bildern. Je 400 S. In Geschenkband geb. je M 6.60.

Scharf umrissene Lebensbeschreibungen großer Männer und Frauen.

Oester, Briefe

über die Hauptgegenstände der Aesthetik.

Ein Reihgeschenk für Jungfrauen. Neubearbeitet von

Julie Dohmke. 26. Aufl. 622 S. Mit 16 Stahlstichen. Geb. M 11.40

Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Passions- u. Osterpredigt.

Beicht- und Konfirmationsreden; Himmelfahrts- u. Pfingstpredigten; Grab-, Trau-, Tauf-, Schulreden, bei Amtsantritt und Abschied, Visitation, Synode, Mission, Weihe, Jubiläen, Begräbnisse, Eid, politischen Fällen; Kinderpredigten, Vereinsreden und Krankengebete enthält:

Ohly-Rathmanns Pfarrbibliothek,

das bedeut. derartige Sammelwerk.

Jeder Band (Nummer) geb. 2.60 Mk., brosch. 2.— Mk.

Ausführliches Verzeichnis umsonst.

Konfirmationsscheine

2 Sammlungen mit je 50 Blatt. Sprüche und Verse verschieden. Ernst und edel gehalten. Jede Sammlung M. 3.50, einfache Ausführung M. 2.50. Probescheine kostenlos.

G. Strübl's Verlag in Leipzig.

Zur Mitgabe für die Konfirmanden von seiten ihres Seelsorgers

empfiehlt sich auch heute noch ein Schriftchen, welches neben einer Anleitung zu segensreichem Abendmahlsbesuch den jungen Abendmahlsgästen eine leichtverständliche Herz und Gemüt warm anfassende Erklärung der tiefen Geheimnisse dieses Mahles in die Hand gibt. Es ist dies des seligen Bräutlers

v. Kapff's Komunionbuch,

entweder das große oder namentlich das kleine, welches hauptsächlich unter Konfirmanden in 89 Auflagen in über 200000 Exemplaren verbreitet ist.

Kapff's Komunionbuch (große Ausg.) 25. Aufl., kostet brosch. M 1.20, in Leinw. mit Farbschnitt M 3.—, eleg. gebund. mit Goldschnitt M 3.60. — Das kleine Komunionbuch, 40. Aufl., brosch. 40 Pf., kart. mit Farbschn. 60 Pf., gebund. mit Farbschnitt 60 Pf., gebund. mit Goldschnitt 70 Pf., in Partien von 12 Exempl. an nur 85, 45, 55 u. 65 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Chr. Bellersche Verlagsbuchhandlg., Stuttgart.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung von K. Rührig. Preis 1 Mark. Verlag von Arwed Strauch, Leipzig

Szenische Spiele für die Passions- und Osterzeit

Des Meisters von Nazareth letzte Tage. Ein Passionspiel für Volks- und Vereinsbühnen. Von Cabanis. Das Spiel ist von erhebender Wirkung. Es eignet sich für größere Vereine und kann bei sorgfältiger Darbietung selbst hohen Ansprüchen genügen.

Am Scheidewege. Ein Weisheitspiel von E. H. Bethge. Für 7 jugendliche männliche Darsteller, bei Veranstaltung erster, religiöser Feiern am Osterfest.

Aber die Liebe. (Der Schutengel.) Ein Osterfestspiel für 11 junge Mädchen von E. H. Bethge. Es ist im hohen Maße geeignet, am Osterfest Gedanken der Einteile zu wecken.

Das Wunderkästchen. Ein Spiel von einer guten Fee für 7 Mädchenrollen. Von E. H. Bethge. Ein abendfüllendes Spiel, mehr weltlichen Inhalts, das mit Gefühl und Humor vom rechten Fleiß im eigenen Hause spielt.

Der Jüngling zu Nain. Ein Auferstehungschauspiel in 3 Aufzügen von E. H. Bethge. Ein schlichtes Spiel, das auch der kleinste Verein meistern kann.

Sei unser Gast. Volksstück von Otto Glaser.

Auferstehung. Soziales Stück von Otto Glaser.

Auswahlsendung auf Wunsch vom Verlage

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel	Dtz. M. 9.50
Gabeln	" " 9.50
Teelöffel	" " 6.—
Kinderlöffel- und Gabeln	" " 9.—
Dessertlöffel- und Gabeln	" " 9.—
Vorleger	Stück " 4.25

Garantiert rein Aluminium.
Verpackung frei.

Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Fr. Berghaus,
Everking (Westf.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-K.